

Fabula Elementi

Bis auf weiteres abgebrochen!

Von Cheytuna

Kapitel 1: Iter in unam novam vitam?

Fabula Elementi

Infos, wie z.B. Der Inhalt, findet ihr im Prolog.

Bemerkung: So, hier ist nun endlich das nächste Kapitel. Hier wird auch der Erste Hauptcharakter drin vorkommen. Ich hoffe euch gefällt das Kapitel und jetzt wünsche ich viel Spaß beim lesen. Von mir gibt's mehr am Ende^^

Zu dem Kommentaren:

Josie: Danke, das freut mich^^ Und hier ist auch ne Fortsetzung.

Phobus: Danke^^ Ich muss zugeben: Ich kann kein Latein, auch wenn ich Noctems vom lateinischen Wort "Noctem" abgeleitet habe. Die Wörter, die bisher in der ff vorgekommen sind, die habe ich von einer Freundin. Doch sind auf jeden Fall nicht die letzten Wörter bewesen, es kommen noch mehr ^^

Hoffnungsenkel: Danke^^ Ich hoffe diese Kapitel gefällt dir genauso. Es gibt auch wieder neue Charakterbeschreibungen bzw. es werden noch mehr kommen^^

Fabula Elementi

Kapitel 1

Iter in unam novam vitam?*

Wieder begann einer dieser Tage.

Tage, die langsam an einem vorbeizogen.

Tage der Einsamkeit und des Schmerzes.

Tage, die keiner durchleben sollte.

Aksaena sah aus dem Fenster. Es war noch früh, denn die Sonne hatte das Firmament noch nicht ganz erklommen. Nur ihr Schein erhellte den morgendlichen Himmel und ließ auch die einzelnen Wolken in einem geheimnisvollen Licht erstrahlen.

Trotz der noch recht warmen Sonnenstrahlen des Winters fror sie und zog die dünne Decke enger um ihren schmalen Körper, die ihr Stiefvater ihr im Frühjahr gegeben hatte, und suchte darunter nach Wärme, die sie jedoch an diesem Morgen hier nicht mehr finden würde.

In wenigen Augenblicken würde sich ihre Tür öffnen und ihr Stiefvater eintreten, zu ihr ans Bett kommend. Sie könnte sich schlafend stellen, doch würde sie dadurch auch nicht seinen Händen entkommen, die sie berührten, sich seinen Blicken entziehen, welche sie auszuziehen schienen.

Jeden Morgen wartete sie aufs Neue, darauf gefasst, sich nicht wehren zu können, nicht zu dürfen. Als sie sich einmal zur Wehr setzen wollte schlug sie ihn, doch er ließ sich von seinem Vorhaben nicht aufhalten und ließ sich nicht weiter stören. Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, je einen Morgen erlebt zu haben, an dem sie keine Angst hatte ihre Augen zu öffnen. Genauso konnte sie sich nicht erinnern je einen Morgen lachend zu beginnen, ohne ihre Fröhlichkeit vortäuschen zu müssen, damit keiner ihre wahren Gefühle sah.

Als ihr Vater noch lebte, war alles anders gewesen; sie war glücklich und musste keine Angst haben, doch jetzt konnte sie sich nicht einmal ihrer Mutter anvertrauen, da sie ihr Glück, einen neuen Mann gefunden zu haben, nicht zerstören wollte.

Als sie noch immer tief in Gedanken war, merkte sie nicht, dass sich ihre Tür öffnete. Erst nach ein paar Sekunden bemerkte sie die offen stehende Tür und versteifte sich augenblicklich.

War er bereits in ihrem Zimmer, oder wartete er noch vor der Tür, auf dem Flur? Die Sekunden verstrichen nur langsam, oder waren es gar Minuten, in denen sie angsterfüllt auf die Tür starrte? Sie wusste es nicht.

Als sich die Tür langsam wieder schloss, wollte sie bereits erleichtert aufatmen. Erleichtert darüber, dass er nicht gekommen war, doch stellte sie mit großem Schreck fest, dass er hinter der Tür stand und sie nun aus ausdruckslosen Augen anschaute.

Zufrieden nahm Kismar wahr, dass sie Angst hatte.

Geschockt merkte sie, dass ihre Angst ihren Stiefvater erregte. Doch sie konnte nichts gegen ihre Angst machen. Während er mit jedem Schritt näher auf sie zutrat, versuchte sie weiter in ihrem Bett wegzurutschen, doch wusste sie, dass ihr das Entkommen nicht gelingen würde, und ihre Angst stieg weiter.

Ein Lächeln schlich sich auf seine Lippen, kurz bevor er bei ihr am Bett angekommen war. Es war ein grausames Lächeln. Schon oft hatte es sein Gesicht geziert.

Langsam setzte er sich auf die Kante ihres Nachtlagers und streckte seine Hand nach der jungen Frau aus. Die Spitzen seiner Finger berührten ihre Haut und sie fuhr Augenblicklich zusammen. Als er schließlich nach ihr griff, versuchte sie ihm zu entkommen, doch sein Griff schloss sich nur Stärker um ihren Arm, bis es schmerzte und sie still hielt. Ohne den Griff um ihren Arm zu lockern, drückte er sie in die Kissen und beugte sich über sie.

Aksaena hatte das Gefühl, eine dunkle Wolke ziehe über sie herauf.

~~* *~*~* *~*~*

Zitternd blieb Aksaena im Bett liegen, als ihr Stiefvater aufstand, seine Kleidungsstücke aufsammelte und das Zimmer verließ, ohne auch nur den geringsten Laut zu verursachen. Jedoch ließ er noch einen letzten Blick über den bebenden

Körper der jungen Frau schweiften, bis er die Tür von außen geschlossen hatte. Aksaena spürte den Blick Kismars, welcher ihr unangenehm war, doch konnte sie diesem nicht entfliehen. Sie weinte stumme Tränen, während die Kälte des Winters sich über ihren nackten Körper legte und sie frieren ließ. Doch die Kälte spürte sie nicht, denn der Schmerz war noch zu stark, der sich schwer in ihren Körper legte.

Sie wusste nicht, wie lange sie dort gelegen hatte, doch kam es ihr fast wie Tage vor, bis sie sich langsam aufrichtete und ihre Arme um sich schlang, in der Hoffnung, so die Kälte aus ihrem Körper vertreiben zu können, die letztendlich doch in ihre Glieder gekrochen war. Dies jedoch wollte ihr nicht gelingen, und sie tastete nach der Decke, die bei dem Verbrechen ihres Stiefvaters vom Bett gerutscht war und legte sie schützend um ihre zitternden Schultern.

Nur langsam zog sich die Kälte aus ihrem Körper zurück und ließ letztendlich die Wärme überhand gewinnen, wodurch auch ihr Zittern langsam verschwand.

Wie viele Tage musste Aksaena diese Pein schon über sich ergehen lassen? Waren es vielleicht nicht nur Tage gewesen, sondern vielleicht schon Wochen oder gar Monate? Nach einem Moment des Überlegens wurde ihr bewusst, dass es schon zu lange gewesen war. Jedes mal, wenn er sie misshandelt hatte, war einmal zu viel.

Doch was sollte sie denn machen? Sollte sie den Traum ihrer Mutter zerstören, indem sie ihr sagen würde, dass ihr Mann ihre Tochter misshandelte?

Das konnte sie ihr nicht antun, nicht nachdem sie ihr Lachen durch ihn wieder gefunden hatte; lag der Tod ihres Vaters doch noch nicht weit zurück. Der Schmerz der Erinnerung lag noch zu schwer auf der Familie, als das sie gewollt hätte, dass der kleinste Funken Fröhlichkeit bereits wieder verfliegen mochte.

Nun verließ sie langsam das Bett. Als sie auf ihren wackeligen Beinen stand, zog sich der Schmerz durch ihren Körper. Ein schmerzerfülltes Keuchen entfloh ihrer Kehle und ihre Beine drohten nachzugeben, doch kämpfte sie dagegen an, wollte sich nicht den Schmerzen hingeben und somit eine Schwäche zeigen.

Als der pochende Schmerz aufgehört hatte, tat sie ein paar Schritte bis zu der großen Holztruhe, in der sie die paar Kleider aufbewahrte, die sie besaß.

Schnell zog sie ein hellbraunes heraus und zog es an, dann sah sie an sich herunter: Es hatte keine besondere Form und ging bis zu ihren Knöcheln. Durch einen Gürtel, den sie sich um die Hüften band, schnürte sie es dort ein wenig enger. Die etwas engeren Ärmel bedeckten ihre Arme bis hin zu den Händen.

Nachdem sie auch noch ihr langes, braunes Haar geflochten hatte, öffnete sie ihre Zimmertür und trat heraus. Als sie den kleinen Flur entlanglief, warf sie einen kurzen Blick in das Schlafzimmer ihrer Mutter und ihres Stiefvaters; dieser hatte sich wieder an deren Seite unter die Decke gelegt und hielt sie in seinen Armen, als wäre nichts geschehen.

Den aufkeimenden Zorn ihm gegenüber herunterschluckend ging sie weiter und bog schließlich auf der rechten Seite ab und gelang in die Küche. Sie nahm sich einen Apfel aus der Schale, die auf dem Tisch in der Mitte des Raumes stand und stellte sich an das kleine Fenster, welches sich in der Wand gegenüber der Tür befand. Als sie den ersten Bissen von ihrem Apfel nahm, sah sie, wie sich bereits einige Leute in den Straßen von Avala tummelten und ihren eigenen Beschäftigungen nachgingen. Auch sah sie unter ihnen junge Frauen in ihrem Alter; sie lachten.

Ein bitteres Lächeln zierte nun die Lippen Aksaenas, als sie das sah und daran dachte, dass sie nie einen Grund haben würde, so ausgelassen zu lachen, solange sie dieses Haus nicht verlassen würde.

„Guten Morgen“, durch die Stimme ihres Stiefvaters ließ sie beinahe erschrocken den Rest ihres Apfels fallen. Wann hatte er den Raum betreten?

Langsam drehte sie sich um und sah mit Erleichterung, dass er nicht alleine den Raum betreten hatte, sondern das auch ihre Mutter im Raum stand und ihr nun ebenfalls lächelnd einen guten Morgen wünschte.

~~* *~*~* *~*~*

Nach einem schnellen Frühstück saßen die drei schweigend am Tisch. Keiner verspürte den drang danach, etwas zu sagen und Aksaena traute es sich nicht einmal, denn die Erinnerungen und Empfindungen vom Morgen waren noch zu frisch.

Schließlich ergriff Ninim das Wort und durchbrach somit das Schweigen:

„Ich werde gleich zum Marktplatz gehen und ein paar Besorgungen machen.“

Während Aksaenas Mutter dies verkündete, war Kismar aufgestanden um die Dinge, die für das Frühstück auf dem Tisch standen, wieder an ihren alten Platz zu stellen und somit ein wenig Ordnung auf den Tisch zu bringen. Als der Satz von seiner Frau jedoch beendet worden war, stellte er sich hinter seine Stieftochter und legte eine Hand auf ihre Schulter.

Aksaena konnte nicht verhindern, dass sie unter dieser Berührung zusammenzuckte.

„Aber Aksaena kann dies doch tun. Du machst bereits schon soviel hier im Haus und zudem könnte Aksaena sich ruhig mal an deinen Aufgaben beteiligen, schließlich ist sie nun alt genug für so etwas.“

„Aber nein, das muss sie nicht tun“, sagte ihr Mutter sofort, doch wurde sie von ihrer Tochter unterbrochen.

„Nein, ist schon gut. Ich gehe gleich.“

Damit erhob sie sich und wischte die Hand des Mannes hinter sich mit einer abwertenden Bewegung von der Schulter. Mit schnellen Schritten verließ sie den Raum.

Als sie aus der Sichtweite der beiden verschwunden war, erbebte ihr Körper unter dem Zittern, welches sie durchzog. Leise lief eine einzelne Träne ihre Wange hinab, um am Kinn den Halt zu verlieren und zu Boden zu fallen, wo sie in weitere kleine Perlen zersprang.

Sie wollte schreien, in der Hoffnung, so die Schmerzen und die Pein zu vertreiben, doch tat sie es nicht.

Sie wollte weinen, damit sie sich leichter fühlen würde, doch konnte sie es nicht.

Sie konnte nicht länger hier bleiben, denn würde sie es, so würde sie brechen und diesen Gefallen wollte sie ihm nicht tun. Noch heute würde sie das Dorf verlassen, und heute Abend würde sie bereits nicht mehr hier verweilen. Ihr Entschluss war gefallen und sie würde es tun, egal wie sehr es sie auch schmerzen würde, ihre Mutter zu verlassen.

Aus ihrem Zimmer holte sie sich ein paar Kupferstücke, die sie gespart hatte und legte sich eine Kette um den Hals, die sie einst von ihrem Vater geschenkt bekommen

hatte. Mehr nahm sie nicht an sich, denn dies würde den Augen Kismars nicht entgehen und er würde Verdacht schöpfen und auch ihre Mutter würde sie bestimmt nach dem Grund des unnötigen Ballastes fragen. Dann ging sie zurück in die Küche, um von ihrer Mutter ein paar weitere Kupferstücke entgegen zu nehmen und das Haus zu verlassen.

Sie bemerkte gar nicht, wie sie vor das Haus getreten war und auch nicht, wie sie den Weg zum Marktplatz eingeschlagen hatte. Erst als das Stimmengewirr um sie herum lauter wurde, wachte sie aus ihrer Starre auf und ging ihren Weg bewusst weiter. Doch blieb sie nicht an den Ständen stehen, die ihre Mutter ihr empfohlen hatte, sondern ließ den Marktplatz hinter sich ohne auch nur einmal anzuhalten. Jetzt dauerte es nicht mehr lange und sie erreichte die Grenze des Dorfes.

Als sie nur noch ein paar Schritte entfernt war, kam es ihr vor, als wenn sie jemand festhalten würde, als ob Gewichte an ihren Beinen hingen. Wehrte sich ihr Körper oder ihre Seele gegen das Fortgehen? Oder war es etwas anderes?

Die Last wurde immer größer, je mehr Schritte sie ging. Ihr kam es vor wie eine Ewigkeit, bis sie endlich die letzten Meter hinter sich gelassen hatte.

Überrascht stellte sie fest, dass die Last von ihr herab fiel, als sie das Dorf verlassen hatte.

War es ihre Vergangenheit, die sie hier festhalten wollte?

Sie drehte sich um und schaute zurück. Wenn man von den Menschen absah, die teils ruhig, teils hektisch durch die Straßen und Gänge liefen, so war es ruhig im Dorf. Für Aksaena zu ruhig.

Traurig stellte sie fest, dass sie an diesem Dorf hing, sie hing an den schönen Erinnerungen, die sie hier als Kind gemacht hatte. Doch dann kam der Tag, an dem sich alles geändert hatte, der Tag an dem ihr Vater sie mit ihrer Mutter zurückgelassen hatte, der Tag an dem Lutus seinem Leben den Rücken gekehrt hatte. Jetzt wollte Aksaena wenigstens diesem Dorf den Rücken kehren. Doch was würde ihre Mutter tun, wenn sie nicht bald heimkäme? Die Hoffnung, dass sie sich nicht weiter darum kümmern würde, brauchte sich die junge Frau nicht machen. Ihre Mutter war die einzige Person, die sich um sie sorgte und kümmerte.

Sie warf noch einmal einen letzten Blick zurück ins Dorf. Keiner bemerkte, dass sie das Dorf verlassen wollte. Sie wusste nicht, ob sie darüber froh oder traurig sein sollte. Einerseits konnte sie so sicher sein, dass man sie fürs erste nicht zurückhalten würde, aber andererseits wurde ihr nun bestätigt, dass keiner Notiz von ihr nahm. Sie war eine unbedeutende Person im Dorf geworden, eine Person ohne Freunde, eine Person um die sich niemand scherte.

Sie wandte ihren Blick wieder nach vorne.

Erneut begann sie einen Fuß vor den anderen zu setzen und entfernte sich somit immer weiter vom Dorf. Noch wusste sie nicht, wohin sie gehen sollte, doch war ihr dies egal, wollte sie doch nur so schnell es ihr möglich war von hier verschwinden.

Erst einmal schlug sie den Weg zu einem nahe gelegenen Wald ein. Dort würde sie bestimmt in der Nacht Schutz unter einem Baum finden können.

Wenn sie jedoch bis Einbruch der Nacht dort sein wollte, musste sie sich beeilen, denn auch wenn es erst Mittag war, so musste sie ein paar Meilen hinter sich bringen.

~~* *~*~* *~*~*

Als sie die Ausläufe des Waldes erreichte, begann es bereits zu dämmern und sie war zugegeben erleichtert darüber. Solche Strecken hinter sich zu lassen, war sie nicht gewohnt gewesen. Nur in ihrer Kindheit war sie viel mit ihrem Vater wandern gewesen, wenn er sich mal den einen oder anderen Tag für sie Zeit genommen hatte, doch auch da waren es längst nicht solche Strecken gewesen.

Erschöpft lehnte sie sich an den Stamm eines großen Baumes und sank daran hinab, dem Boden entgegen. Sie spürte, wie der Schmerz in ihren Füßen nachließ und atmete erleichtert auf. Nun saß sie auf dem Waldboden, welcher mit braunen Blättern bedeckt war und sah zu der untergehenden Sonne. Ihre Augenlieder wurden schwer und sie schloss sie für einen Moment.

Als sie ihre Augen wieder öffnete, war es dunkel.

Sie hatte die Augen doch nur für einen kurzen Moment geschlossen gehabt, wieso war es dann so dunkel geworden? Oder war sie vielleicht eingeschlafen? Das würde auch das gänzliche Verschwinden der Sonne erklären.

Als sie ein knackendes Geräusch hinter sich vernahm, schreckte sie auf.

Warum war sie bloß eingeschlafen? Es war zu gefährlich, als das sie sich in der Nacht auch nur eine ruhige Minute hätte gönnen können. Sie wusste, was sich die Männer von den Kreaturen der Nacht erzählten.

Erst jetzt merkte sie, dass sie nichts zu ihrer Verteidigung mitgenommen hatte. Auch wenn sie nicht mit Dolchen oder anderen Waffen umgehen konnte, so hätte sie sich doch um einiges sicherer gefühlt, hätte sie eine solche bei sich getragen. Nun würde sie sich jedoch am liebsten selbst Ohrfeigen, doch im Moment brachte ihr das nicht sonderlich viel, außer weiterer Unaufmerksamkeit.

Sie stellte sich langsam hin und spürte, dass ihre Füße rebellieren wollten, doch sie ignorierte das Pochen in ihren Füßen. Dann sah sich um.

Es war bestimmt nur ein Hase, der auf einen Ast getreten war, doch trotzdem wollte sie sich vergewissern.

Plötzlich tauchte vor ihr eine schwarze Gestalt auf. Vor Schreck wollte sie nach hinten treten, hatte jedoch vergessen, dass dort der Baum war und stolperte noch zusätzlich über eine seiner großen Wurzeln. Sie hörte das Knacken, welches von ihrem Knöchel kam und stürzte zu Boden. Schmerzen gingen von ihrem Knöchel aus und strömten ihre Wade entlang.

Sie wusste, wer vor ihr stand, denn sie hatte schon oft Geschichten über Sie gehört.

Als er bei ihr angekommen war, sah sie die kalten Augen des Noctems, welcher sein Schwert zog, dessen Klinge gefährlich im schwachen Licht des Mondes aufblitzte.

Ende des ersten Kapitels

Übersetzung:

* Der Weg in ein neues Leben?

Das war's. Ich hoffe ich habe nicht all zu viele Grammatikfehler Reinbekommen. Aber solange man verstanden hat was passiert ist XD
Ich werde versuchen das nächste Kapitel schneller fertig zu haben^^

Eure Chey